

Abg. Koch (Soz.) berichtet über die Aus-

schußverhandlungen. Reichsminister Dr. Koch: Ich will mein Amt sachlich und ohne Voreingenommenheit ausüben. Durch eine Reihe von Gesetzen müssen die Zustände den heutigen Anforderungen ange- nähert werden. Auf die Dauer hängt das Volk nur dem nach, der ihm die Ordnung bringt. Unser Volk ist seelisch noch nicht gesundet, des- halb darf man noch nicht Verfassungskämpfe bringen. Mit dem Reichswehrminister bin ich der Ueberzeugung, daß es an der Zeit ist, die Hül- fung der öffentlichen Ordnung allmählich aus den Händen des Militärs in die der bürgerlichen Polizei zu überführen. Zunächst soll eine Wasser- polizei geschaffen werden, sowie eine Kriminal- polizei, die über die Grenzen der Kreisstaaten hinausgriff. Der Weg zum Einheitsstaat ist frei. Die Entwicklung kann ruhig und ohne Verletzung der Rechte der Länder vor sich gehen, aber das Reich kann verlangen, daß grundrecht- liche Fragen des Reiches behandelt werden. Die Ausführung muß immer bei den Ländern liegen. Die Bestimmungen der Verfassung bezüglich der Schulfragen werden berücksichtigt und durchgeführt werden. Die Jugendwohlfahrt soll ge- fördert werden, vor allem in den Großstädten. Das Kommunalisierungsgesetz ist in Arbeit. Fast zwei Drittel der aus Elsaß-Lothringen Ausge- wiesenen müssen untergebracht werden. Dazu kommt die Sorge für die Landleute aus den besetzten Gebieten, denen Lebensmittel zugeführt werden müssen. Ein Gesetz gegen den Alkoholsmißbrauch wird vorbereitet. Ein Auswanderungsgesetz soll unsere Auswanderer drauhen richtig leiten und vor Ausbeutung schützen. In diesem Winter wird sich das Schicksal unseres Volkes entscheiden. Auf Jahre hinaus ist bei uns keine Regierung ohne Arbeiter möglich, aber auch keine Regierung nur aus Arbeitern.

Abg. Dr. Braun-Franken (Soz.): Das Reichsministerium des Innern muß sich für die Wissenschaft einsehen. Schulen und Universitäten müssen auf das Reich übernommen werden. Das Kommunalisierungsgesetz muß schleunigst kommen.

Abg. Zettler (Zentr.) tritt für vermehrte Tätigkeit auf dem Gebiete der Jugendpflege ein.

Abg. Kuschke (Dem.): Bis die staatliche Filmzensur kommt, muß die Filmindustrie selbst Zensur üben. Die Jugend muß auch mit der Wirtschaftspolitik und der äußeren Politik be- kannt gemacht werden, besonders in den Fort- bildungsschulen.

Abg. Dr. von Delbrück (D.-R.): Die Frage der Kriegsschadigungen und Liquidations- schäden muß beschleunigt werden.

Reichsminister Dr. Koch: Ich gebe zu, daß bei der Jugendpflege nicht zu viel zentralisiert werden darf. In den meisten Städten ist der Neubau von Kinobühnen jetzt verboten.

Abg. Feuer mann (Dsch. Vp.): Das Ministerium des Innern soll ein Ordnungsmi- nisterium sein. Wie steht es mit der Tätig- keit der Arbeiter- und Soldaten- räte, die gegen den Willen der Behörden tätig sind? Sollte das Nützlichkeitsgesetz er- halten, so müßte man auch Bürger- und Bau- ernräte einrichten. Wir werden hoffentlich eine Reichsschulreform erhalten, ein Reichsschulgesetz und ein Reichsschulamt. Wir fordern mehr Für- sorge für die Kriegesgräber. Dem Minister dan- ken wir, daß er in das Wespennest der Schund- und Schmutzliteratur und der Kinobühnen hinein- gegriffen hat.

Das Haus vertagt sich.

Städtische Volkskammer.

Dresden, 16. Okt.

Den ersten Beratungsgegenstand bildet die Gewährung einer Beschaffungs- beihilfe an Beamte usw.

Abg. Zellisch (Soz.) berichtet: Der Aus- schuß sei dahin übereingekommen, sich trotz aller Bedenken an die Reichsvorlage halten zu müs- sen, da Sachien durch das Vorgehen des Rei-

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bräuner. 20

„Wie glücklich und beneidenswert Du doch bist, einen solchen Sohn zu besitzen.“
„Gewiß, Helene, das weiß ich, und ich kenne auch keine anderen Sorgen, als die, ihn später ein- mal alleine zu verlieren.“
„Aber er ist doch nicht von zarter Gesund- heit?“
„O nein, durchaus nicht, aber er wird sich eines Tages ganz gewiß verlieben,“ rief die Frau Gräfin, dabei ihre schwarzen, kräftigen Augenbrauen dro- hend zusammenziehend und ihre Lippen fest schlie- send, als ob sie sich jetzt schon zum Kampf gegen ihre künftige Schwiegertochter rüstete.
„Aber das ist doch selbstverständlich.“
„Ja, gewiß, aber trotzdem macht es mich tief unglücklich,“ antwortete die Gräfin.
„Weshalb denn, Margarete?“
„Es wird mir das Herz brechen, wenn er ein Mädchen wählt, welches mir mißfällt.“
„Aber Du kannst doch nicht erwarten, daß er gerade das Mädchen heiratet, welches Du für ihn ausgesuchst, das was doch unüberwindlich.“
„Ja, was wohl, auf die Männer kann man sich nie verlassen, aber ich habe so lange mit ihm zusammengelebt, und er war stets ein guter und gehorsamer Sohn, daß ich hoffe, er wird doch noch das Mädchen meiner Wahl betraten.“
„Um Deinetwillen wollen wir es hoffen.“
„Inzwischen,“ fuhr die Gräfin etwas hoffnungs- reidiger fort, „kannst Du nicht ja auch in das Mäd- chen meiner Wahl wirklich verlieben, das wäre doch ein wahrer Segen.“
„Gewiß, und hoffentlich wird es nach Deinen Wünschen geschehen.“
„Sieh doch!“ flüsterte die Gräfin eifrig, plötz- lich die Hand auf den Arm ihrer Freundin legend und nach dem Garten deutend, wo Cécilie und

Graf Alexander in eifriger Unterhaltung auf die Balustrade der Terrasse geleht standen und auf das Meer hinausblickten, bis sie sich schließlich umwandten und jetzt eben, als die Gräfin die Auf- merksamkeit ihrer Freundin auf das junge Paar gelenkt hatte, nach dem Hotel zurückgingen.
„Deine Cécilie ist doch ein reizendes Mäd- chen,“ meinte dann die Frau Gräfin nachdenklich.
„Ja, sie ist der Trost meines Lebens.“
„Weißt Du, wenn Alexander sich in sie ver- liebt, hätte ich gar nichts dagegen.“
„Das ist sehr freundlich von Dir, aber ich fürchte, ihr Herz gehört bereits einem andern.“
„Wer ist das, wenn ich fragen darf?“
„Hugo von Markwald.“
„Was, der Mensch, den man beargwöhnt, daß er?“
„Ja, derselbe,“ erwiderte Frau von Foerster hastig, nicht gewillt, den Satz bis zu Ende zu hö- ren.
Ihre Freundin lachte verächtlich und rief dann kurz: „Ein bloßer Maler und unter dem Schattens eines solchen Verdachtes! Wie könnte er meinem Sohne gegenüber in Betracht kommen, wenn er ihr wirklich einen Antrag macht?“
„Cécilie gibt nur wenig auf Rang und Reich- tum.“
„Sind die beiden etwa verlobt?“
„Das waren sie allerdings und sind es eigen- lich auch noch. Aber Markwald erklärte, daß er sie nicht eher zur Gattin fordern wird, als bis er sich völlig von diesem Verdacht gereinigt hat.“
„Meine liebe Helene, das wird wohl nie ge- schehen. Du hättest doch nichts dagegen, wenn Deine Nichte meinen Jungen betratete?“
„Es würde mir eine große Freude sein.“
„Dann wollen wir meinem Alexander gar nichts von Céciliens Verlobung sagen. Wenn wir ihn nur unbefangenen Weges gehen lassen, wird er auch selber ihr Jawort gewinnen.“

Vertilches und Sächsisches.

Der Wahltag für die Ver- zirksversammlung ist von der Amts- hauptmannschaft Glauchau nachträglich auf Sonn- tag, den 2. November, festgesetzt worden.
Spruchkammer für Land- und Forstwirtschaft. Für den Bezirk des Schlichtungsausschusses der Kreis- hauptmannschaft Chemnitz und der Amtshauptmannschaften Döbeln und Rochlitz ist eine besondere Spruch- kammer für Land- und Forstwirtschaft errichtet worden. Die Diensträume der Spruchkammer be-

13. Kapitel.

Alexander, Graf von der Pforten.
Schnell und angenehm vergingen dieser kleinen Gesellschaft die Wochen dort in dem stillen Hotel in Sorrent. Bangsam, aber sicher erhobte sich Frau von Foerster und begann allmählich nicht nur ihre alte Feilsche, sondern auch beinahe schon ihren frü- heren Freund wieder zu gewinnen. Der treue Freund, der sie schon als junges Mädchen verehrt hatte, war beständig ihr zur Seite, machte über alle ihre Empfindungen und Stimmungswellen, stets auf ihr Wohlbedachten bedacht und stets bereit, ihr Vorschläge zu machen, wie sie irgend eine Abwech- selung oder Vergnügen fände. Frau von Foerster erkannte seine Hingabe vollkommen an und emp- fand die volle Dankbarkeit, die eine hochsunige und selbstlose Frau notwendig für einen edlen Mann, der ihr seine volle Liebe schenkt, empfinden muß.
So sah denn auch der Herr General diese fort- schreitende Besserung mit immer größerer Freude und genoh seinen Aufenthalt in Italien in einem Um- fange, wie er es kaum für möglich gehalten hatte. Nur eines störte ihn ernstlich, nämlich die Frau Gräfin von der Pforten und ihr Sohn. Die Gräfin war etwas selbstständig und diktatorisch und wollte ihre ganze Umgebung ebenso sehr wie ihren Sohn beherrschen. Dabei empfand der Herr General ebenso wie Cécilie eine nicht geringe Abneigung gegen sie, die noch dadurch gesteigert wurde, daß die Frau von Foersters Gesellschaft fast ausschließlich in Anspruch nahm, und wenn dieselbe sich ein- mal nicht wohl genug befand, um das Hotel zu verlassen, den armen General dazu preßte, mit ihr weitere Ansätze zu unternehmen und auf das Zusammensein mit seiner Freundin, die er im Laufe der Zeit zu seiner Gattin zu machen hoffte, zu verzichten. Ja, sogar des Abends machte sie es, ihn rückwärts zum Kartenspiel zu pressen, während

Helene träumend auf dem Divan lag und ihren Gedanken nachhing.
Und die gerechte Entrüstung Sr. Excellenz wuchs noch, als er bemerkte, daß die Gräfin keine Dienste statt der gewohnten ihres Sohnes in diesen weit- gehenden Umfang mit einer ganz bestimmten Mö- glichkeit in Anspruch nahm und zwar mit der Mög- lichkeit, ihrem Sohne Mühe und Freiheit zu gewähren, Cécilie nachdrücklich den Hof zu machen. Es dauerte mehrere Wochen, bis der General diese Ent- bedung machte, und dann sagte er auch den Ent- schluß, seine Augen offen zu halten und dafür zu sorgen, daß seinem Neffen nicht etwa hier in Sor- rent ein schlimmer Streich gespielt würde. Unter- dessen war die Frau Gräfin ebenso eifrig darauf bedacht, ihn von den jungen Leuten fern zu halten, weil sie ganz richtig vermutete, daß er seinen Ein- fluß zu Gunsten seines Neffen ausbieten würde.
Nach einigen Wochen unterhielt sie sich wieder mit ihrer Freundin über ihren Plan, auf den sie sich jetzt schon mit der ganzen Kraft ihres Willens und und nachträglich Eigenliebes geworben hatte, und meinte: „Ich bin jetzt fest entschlossen, daß er Cécilie heiratet. Natürlich, einer lieben, alten Frei- und eine viel bessere Partie machen könnte. Ihre Ver- mögen ist in Verhältnis zu dem seinen recht ge- ringsfügig, und manche hochgeborene junge Dame würde stolz darauf sein, ihn zu gewinnen, aber ich habe nun einmal Cécilie ungemein gern, und er- habe und außerdem bin ich fest überzeugt, daß sie mich nie ärgern oder gar sich zwischen mich und meinen Sohn zu drängen versuchen würde.“
„Davon bin ich fest überzeugt. Sie ist sanft, süß und selbstlos, und würde ihn gewiß sehr glücklich machen, falls er sie gewinnt.“
„Falls? — Meine liebe Helene, er wird sie ganz gewiß gewinnen. Ich betrachte die Sache ei- gentlich schon als erledigt.“

